

«Der Pfaff kann mir auch keine Stelle verschaffen»

Arbeitslosenversicherung Seit dem 1. Juli 2003 sind die revidierten Verordnungen (AVIV) des Arbeitslosenversicherungsgesetzes (AVIG) in Kraft. Seit Mitte Juli fliegen den Swiss-Angestellten Kündigungsbriefe zu. Wie präsentiert sich die Situation für Betreuende und Betroffene? Ein Stimmungsbericht zur ersten Kündigungswelle rund um die Swiss aus dem hochsommerlichen Tiefdruckgebiet des Unique Airport Zürich.

Text **André Häring** Foto **Hanspeter Delacrétaz**

Octavio ist Strassenmusikant mit wunderbar passendem Namen. Korrekterweise Flughafenmusiker, hier im Unique Airport, was weit herum als bedeutend weniger passender Name empfunden wird; hier also, an der Ecke der Passerelle vom Parkhaus zur Abflughalle, sitzt er auf einem Klappstuhl und intoniert gerade «El condor pasa» – professionell mit Halbplayback ab CD.

Octavio gehört sozusagen zur Flughafeninfrastruktur, zu den flughnahen Betrieben, wenn man so will. Das Geschäft läuft. Ihm geht es gut. Anders als anderen Mitgliedern der grossen Flughafenfamilie, die seit dem Swissair-Grounding längst keine Familie mehr ist. Eher ein Konglomerat von Einzelkämpfern oder, wie jetzt von neuem, von Einzelschicksalen – mal besser dran, mal schlechter. Wir fragen nach dem RAV-Helpdesk für Mitarbeitende in gekündigter Stellung. Am Informationsschalter erhalten wir eine ungültige Telefonnummer. Die Temporärarbeitsvermittlungsfirma weiss von nichts. Auch der Flughafenfeuerwehrmann hat keine Ahnung. Die Groundhostess verweist an den Infoschalter. Der Flughafenpolizist weiss zumindest, wo der Pfarrer zu finden sei. Die Umfrage ist nicht repräsentativ. Die Suche geht weiter.

Suchet, so werdet ihr finden

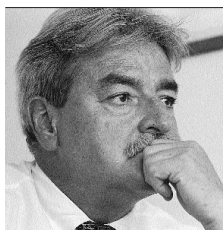
Ende Juli, Terminal 1, Check-in 1, dritter Stock, Büro 3-378. Zum Interview mit einem der drei Flughafenseelsorger haben wir uns trotz Kroki mehrfach verlaufen. Zuhinterst, zuoberst wurden wir dann doch noch pünktlich fündig. Klopfet an – Octavios «The long and winding road, that leads to your door» klingt uns noch in den Ohren, als Walter Meier die Bürotür öffnet und uns ins Besprechungszimmer nebenan führt. An den Wänden Aquarelle mit Sinnsprüchen – einer davon bleibt hängen: «Aufbruch

– im Voranschreiten öffnet sich der Weg.» Passt irgendwie zu den Umständen und zum Gastgeber. Meier, ein Zweimetermann Anfang fünfzig, ist reformierter Pfarrer und seit der Einweihung am 8. März 1997 Flughafenseelsorger bei Unique. Nicht allein, sondern landeskirchlich-ökumenisch gemeinsam mit einer Pastoralassistentin und einem Diakon der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft. Zweihundert Stellenprozent, von den Landeskirchen finanziert, wie auch die Betriebskosten. Eines der drei Büros und der Andachtsraum werden vom Flughafen zur Verfügung gestellt.

Wer da sucht, der findet

Pfarrer Meier kommt direkt zur Sache. Sicherlich sei auch er an die seelsorgerische Schweigepflicht gebunden, aber er dürfe durchaus über die allgemeine Befindlichkeit der Ratsuchenden reden. Es sei weniger emotional und kollektiv als beim Swissair-Debakel vor bald zwei Jahren. Vieles spiele sich unter der Oberfläche ab und viele hätten sich ihren individuellen Schutzmechanismus zugelegt. Die Spannweite reiche von «Schicksal als Chance» für etwas ganz anderes bei den jungen Angestellten mit wenig Dienstjahren bis zu Zynismus und Wut beim Personal im mittleren Dienst- und Lebensalter. «Management by Jurassic Park» ist auf einem Plakat im Operation Center des Kabinenpersonals zu lesen. Zyniker würden jedoch eher andere Wege suchen als das Gespräch mit dem Pfarrer.

Das Bodenpersonal Gottes hier auf dem Flughafen hat eine etwas andere Klientenstruktur zu betreuen. Sorgen macht Walter Meier vor allem die Zukunft des Bodenpersonals. Bei seinem täglichen Rundgang und den kurzen Gesprächen am Arbeitsort brauche es nicht viel, bis ihm die Leute von ihrer Unsicherheit und Zukunftsangst erzählen. «Ich würde gerne viel Hoffnung und Zuversicht ausstrahlen. Im Moment ist jedoch alles sehr ungewiss und das macht es mir nicht einfach. Auch ich persönlich bin in Bezug auf die Zukunft unsicher.» Man habe sich beim Flughafenpfarramt, im Gegensatz zum Swissair-Grounding, aufgrund der frühzeitigen Ankündigungen von Swiss gut auf die jetzt eingetretene Situation vorbereiten können. Dank dem Senioritätsprinzip würden langjährige Swiss-Mitarbei-



«Ich kenne Angestellte vom Bodenpersonal, die bereits jetzt als Working Poor bezeichnet werden müssten.»

Walter Meier, evang.-ref. Pfarrer, Flughafenseelsorger auf dem Unique Airport Zürich



«Unser Ziel ist, den Betroffenen noch während der Kündigungsfrist den nahtlosen Übergang in eine neue Anstellung zu ermöglichen.»

Beat Britt, EURES-Berater des RAV Basel-Stadt

tende eher von einer Kündigung verschont. Diejenigen, die es trifft, erhalten einen mehrseitigen «Kündigungs-Guide» mit Adressen und Telefonnummern von Anlaufstellen. Zwei Betriebspsychologen sind für das «employee counselling» zuständig, für Mitarbeiterberatung auf Wunsch der Betroffenen. Auf Anfrage würden diese, so Meier, Ratsuchende wahrscheinlich an ihn weiterleiten.

Klopfet an, so wird euch aufgetan

Einiges ist anders als beim letzten Mal, sowohl für die Betroffenen als auch für die Betreuenden. So auch die Situation am Helpdesk. Beim Swissair-Grounding richtete das kantonale Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) ein betriebliches Arbeitsmarktzentrum auf dem Flughafen Zürich ein. Dafür wurden Mitarbeitende aus den RAV des ganzen Kantons abgezogen. Heute reicht ein Helpdesk mit zwei Beratungspersonen aus. Die Ratsuchenden werden, so André Eisenstein, Projektleiter Helpdesk des AWA Zürich, im Sinne einer Triage an die bestehenden RAV weitergeleitet und dort betreut. Zwischenzeitlich wurden die RAV in den Regionen personell aufgestockt. An firmeninternen Infoveranstaltungen zu den Kündigungen seien, wie Eisenstein betont, die RAV-Berater jeweils mit dabei, um auf ihre Dienstleistungen aufmerksam zu machen. «Wir helfen den Betroffenen dabei, so früh und so schnell wie möglich ihre eigenen Interessen wahrzunehmen. Es geht darum, dass die Entlassenen sich eigenverantwortlich um sich selbst kümmern und sich neu orientieren.»

Wer da anklopft, dem wird aufgetan

Etwas spezieller präsentiert sich die Situation auf dem EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg (EAP), dem weltweit einzigen trinationalen Flughafen. Die baselstädti-

schen Arbeitsmarktbehörden rechnen damit, dass sich die Auswirkungen des Swiss-Stellenabbaus im Raum Basel auf Frankreich, Deutschland und die Schweiz verteilen werden. «Wir stehen erstmalig vor einer solchen Situation. Das Swissair-Grounding hat uns damals hier nicht betroffen. Wir können von einer eingespielten grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit unseren deutschen und französischen Kollegen profitieren», sagt Beat Britt, EURES-Berater (European Employment Services) des RAV Basel-Stadt. EURES-Berater setzen sich dafür ein, in Grenzregionen spezielle Beratung und Hilfe für Arbeitgeber und Arbeitnehmer anzubieten. Deshalb wird die Organisation von Standortbestimmungskursen trilateral vorbereitet und koordiniert. «Wir führen diese zwei- oder fünftägigen Kurse trinational und noch während der Kündigungsfrist durch», sagt Britt. «Unser Ziel ist, den Betroffenen den nahtlosen Übergang in eine neue Anstellung zu ermöglichen.» Als Projektleiter betreut Britt zusammen mit einem Kollegen des deutschen Arbeitsamtes den Helpdesk des Basler Flughafens. Das Suchen und Anklopfen scheint sich in Grenzen zu halten. Die wenigen Kontakte seit der Einrichtung des Helpdesk, eine bis zwei Personen kommen pro Tag vorbei, stellen eine längerfristige Weiterführung dieses Angebotes, sowohl in Basel als auch in Zürich, bereits wieder in Frage.

Bittet, so wird euch gegeben

Zurück in Zürich-Kloten: Wir begleiten Walter Meier von seinem Büro im Terminal 1 in den Andachtsraum im Terminal 2. Pfarrer Meier verfügt über eine Zusatzausbildung als Flight Attendant mit eidgenössischem Fachausweis und ist unregelmässig auf Flugeinsätzen als «cabin crew member» mit dabei. Damit wisse er, wo der Schuh drücke und was sich an der Basis abspiele. So ruhig und bedacht die Wortwahl des ehemaligen Pfarrers der reformierten Kirchgemeinde von Bülach im Gespräch, so zügig marschiert er durch die Flughafengänge. Hier und dort ein Gruss und immer öfter an Leute, von denen er weiss, dass sie nicht mehr lange zur «Flughafenmitarbeiter-Zweckgemeinschaft» gehören werden. Es sind wenige, die bei ihm Hilfe suchen.

«Der Pfaff kann mir auch keine Stelle verschaffen», so tönt es aus dem Mund derer, die resigniert haben, die sich mit Galgenhumor zu schützen versuchen, die aus

Zur Situation der Arbeitslosenversicherung

Die AVIG/AVIV-Revision bedeutet die tief greifendste Veränderung der ALV in den vergangenen Jahren. Kritikpunkt waren vorab die Herabsetzung der Taggelddauer von 520 auf 400 Tage sowie die Erhöhung der Beitragsdauer auf ein Jahr. Da das Gesetz keine Übergangsbestimmungen vorsieht, wurden auf 1. Juli 2003 nach Schätzungen des seco 2700 Personen ausgesteuert, von denen mehrere hundert Personen von der Sozialhilfe abhängig werden. Die Arbeitslosenzahlen im Juli sind trotz der zahlreichen frühzeitigen Aussteuerungen erstmals seit dem Frühjahr wieder gestiegen. Die neue Arbeitslosenverordnung sieht zahlreiche kleinere Änderungen vor, deren Entschlüsselung für Nichtjuristen mitunter nicht ganz leicht ist. Unter anderem haben

die Kantone, die eine Arbeitslosenquote von über 5 Prozent aufweisen, die Möglichkeit, beim Bund die Erhöhung der Taggelder auf 520 zu beantragen. Der Kanton Genf hat von dieser Regelung bereits Gebrauch gemacht. Die Planung der Selbständigkeit kann mit neu 90 (bisher 60) besonderen Taggeldern gefördert werden. Konnten bisher auch unmittelbar von Arbeitslosigkeit bedrohte Personen bei der Planung einer selbständigen Tätigkeit unterstützt werden, gilt dies neu nur für arbeitslos gemeldete Personen. Wer zwölf Monate selbständig gearbeitet hat, erhält eine neue Rahmenfrist. Für Erziehende, die ihre Arbeitslosigkeit unterbrechen, beträgt die Rahmenfrist für den Bezug von Taggeldern neu vier Jahre. Auch auf die AMM hat das revidierte Gesetz Auswirkungen. Die Entscheidungsbefugnis für

Beitragsgesuche unter fünf Millionen Franken wurde von der Ausgleichsstelle den Kantonen übertragen. Damit hat der Bund die Hände frei, um andere Aufgaben im AMM-Bereich an die Hand zu nehmen, so die Verbesserung der Qualitätssicherung. Das Finanzierungssystem bleibt vorderhand gleich, für die Kantone bleibt das Kreis-schreiben massgebend. Notwendige Änderungen sind erst nach Ablauf der Globalbudget-Pilotphase auf den 1. Januar 2005 vorgesehen. Ein vom Kanton getroffener Entscheid muss von der zuständigen kantonalen Beschwerdebehörde angefochten werden. Wie bis anhin muss die Aufsichtskommission über Pilotprojekte informiert werden und ein Jahr darauf über die Umsetzung. MD

Schamgefühl nicht bereit sind, Hilfe anzunehmen. «Ich kenne Angestellte vom Bodenpersonal im «Übergwändli», die «blue collar workers», welche bereits jetzt als «working poor» bezeichnet werden müssten. Eine Lohnreduktion von 10 Prozent trifft diese Mitarbeitenden existenziell. Bei einem Stellenverlust kommen sie mit dem Geld aus der Arbeitslosenversicherung einfach nicht mehr durch. Hier können wir mit einem unbürokratischen finanziellen Zustupf aus unserer Spendenkasse mehr helfen als mit «Nur Mut-Sprüchen, welche mir eigentlich überhaupt nicht über die Lippen kommen.» Zeit haben zum Zuhören ist für Pfarrer Meier momentan das wichtigste Anliegen.

Wer da bittet, der empfängt

In der schlichten kleinen Kapelle angekommen, werden wir von Pfarrer Meier ermuntert, einen Blick in das Buch zu werfen, in welches die Besucher ihre Wünsche, Sorgen und Danksagungen schreiben können. Es gibt viele Einträge mit dem Datum der ersten Kündigungswelle. Meist sind es Zeilen von Touristen, die ihre Fürbitten oder ihre Dankbarkeit bezeugen. Ab und zu fänden sich, so Pfarrer Meier, auch Einträge von Mitarbeitenden. So wie der einer ihm bekannten Frau vom Reinigungspersonal, die sich schon länger Sorgen um ihren Job macht. Was sie schreibt, bleibt ihr Geheimnis, denn sie schreibt es auf Thaiändisch.

«Ich wünsche mir, dass ein Investor gefunden wird, dass es weitergehen kann und die rund 6000 Stellen bei der Swiss sowie Tausende weitere Arbeitsplätze auf dem Flughafen erhalten bleiben», sagt Meier, und auf die Frage nach seinem besonderen Wunsch als Flughafenpfarrer fügt er an: «Dass die Swiss nicht auch in den Konkurs geht, ja, das ist wirklich mein frommer Wunsch.»

Am strahlend blauen Himmel sind die Jets auf unterschiedlichen Höhen in ihren Warteschlangen und drehen Kreise bis zur verspäteten Landung. Es herrscht Sommerferien-Heimkehr-Hochbetrieb. Und es sieht ein bisschen so aus wie in Westernfilmen, wenn die Geier über dem Opfer kreisen. Octavio spielt übrigens Panflöte – nicht Mundharmonika. Jetzt haben wir es: «El condor pasa» – «der Kondor zieht vorüber». Ist doch ein Kondor im Logo der Lufthansa – oder? Im Voranschreiten öffnet sich der Weg...

Auftrag erfüllt

Während die Personalverbände noch mit den Auswirkungen der Swiss-Krise kämpfen, hat die «Task Force Swissair Personal» ihre Schuldigkeit getan: Mitte August wurde das Gremium aufgelöst, das im Oktober 2001 zur Unterstützung entlassener Angestellter der SAirGroup gegründet worden war. Seco-Bilanz: Die Task Force habe stabilisierend zur Aufrechterhaltung des Flugbetriebes nach dem Swissair-Grounding beigetragen und negative Auswirkungen für die Entlassenen gemildert. Die Task Force half arbeitslos gewordenen Angestellten beim Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt. Dabei arbeitete sie eng mit den kantonalen Arbeitsämtern zusammen. Zudem hatte sie sich darum bemüht, die Finanzierung der Sozialpläne mit einer so genannten Incentive-Vereinbarung zwischen Bund und Sozialpartnern sicherzustellen. Jetzt ist das Personal des Nachfolgeunternehmens in der Bredouille. Mit dem Bodenpersonal kam die Swiss überein, die wöchentliche Arbeitszeit freiwillig von 42 auf 37 Stunden zurückfahren zu können. Entsprechend werden die Löhne reduziert, um so viele Stellen wie möglich zu retten. Auch die ehemaligen Crossair-Piloten haben einem Entlassungsplan zugestimmt: 526 der insgesamt 950 Piloten müssen nach dem Senioritätsprinzip ihre Plätze im Cockpit räumen.

NM



Foto: Hanspeter Délaçretaz

Janos A., ALV-Empfänger

Eines Morgens im Spätsommer kam Janos A., PR-Redaktor, in sein Büro. Er schaltete den Computer an, tippte sein Passwort ein, auf dem Bildschirm erschien die Anzeige: Die Verbindung dieser Station zum Server ist vorübergehend unterbrochen. Daraufhin ging Janos A. in die Cafeteria. Dort traf er Köbi, seinen Chef, sowie Ildiz, die Assistentin. Auch deren Verbindung zum Server war vorübergehend unterbrochen, im Laptop des Köbi fehlte sogar die Festplatte. «Wer das verbrochen hat, riskiert eine fristlose Kündigung», sagte Köbi und lachte nicht.

Janos A. hatte Dringendes zu erledigen. Er beschloss, zu Hause zu arbeiten, und ging. Aber noch auf dem Weg wurde er vom Verkaufsleiter seiner Firma per Handy zurückbeordert, in einem etwas barschen Ton – der Verkaufsleiter war ein höheres Tier beim Militär. Im Büro des Verkaufsleiters erfuhr Janos A., dass Köbi, sein Chef, fristlos entlassen wurde und sogar Hausverbot bekam, auch die Assistentin habe man gebeten, ihren Schreibtisch zu räumen. Der Verkaufsleiter sprach von mutmasslicher Wirtschaftsspionage, von illegalem Datentransfer, von unnötigen, kostspieligen Marketingprojekten, die sich die Firma nicht leisten könne. Janos A. hörte schweigend zu. Er wusste, was er bald hören würde. Er solle sich nach einem neuen Wirkungsfeld umsehen, sagte denn auch der Verkaufsleiter, jetzt frisch gebackener Marketingleiter. Janos A. war seine Stelle los, wenn auch nicht fristlos, sondern unter Einhaltung der vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist von einem Monat.

Ganz unglücklich war Janos A. darüber nicht. PR-Arbeit lag ihm nicht besonders, und mit militärischen Umgangsformen konnte er wenig anfangen. Er war sicher, schnell eine neue und bessere Stelle zu finden, und überhaupt, er wollte in den Journalismus zurück. Dann kamen, Zuversicht hin oder her, lauter Absagen auf seine Bewerbungen. Nicht eine einzige Einladung zu einem Bewerbungsgespräch war dabei.

Trotzdem – zuversichtlich gibt er sich noch immer. Dass sich die Stellensuche bis jetzt als gänzlich unergiebig entpuppte, scheint sein Selbstbewusstsein nicht angekratzt zu haben. Im Gegenteil: Janos A., 52 Jahre alt, geschieden und Vater eines achtjährigen Sohnes, hat noch grosse Projekte im Visier: Wenn alles klappt, wovon er überzeugt ist, beginnt er im Herbst ein Studium der Mediendokumentation. Nur dass für ihn die Aussteuerung, dank des neuen Arbeitslosenversicherungsgesetzes, um geschlagene sechs Monate früher als gedacht näher rückt, regt ihn auf. «Ich verstehe nicht, dass mündige Schweizer Stimmbürger, wie so oft, gegen ihre eigenen Interessen stimmen. Die betreiben doch schlicht eine Vogel-Strauss-Politik!» Die drohende Aussteuerung ist für Janos A. kein solches Horrorszenario, wie es für andere Betroffene zu sein scheint. Er wolle es nicht so weit kommen lassen, Gott behüte, sagt der gebürtige Ungar in seinem fast zu gewählten Deutsch. Aber ein schlechtes Gewissen habe er nicht. Schliesslich sei er bereit, jede, aber auch jede Arbeit anzunehmen. Aber: «Wenn mich diese Gesellschaft nicht brauchen kann oder nicht brauchen will, wird sie für mich aufkommen müssen. Leider.»

Jana Avila